

MENSCH &TIER



Informationen des Forschungskreises Heimtiere in der Gesellschaft

Ausgabe 03 | 2026

Praxis

Tiergestützte Intervention mit flaschengefütterten Lämmern



Studie

Stadtmenschen mit
Heimtier sind gesünder

Interview

Tiere aus
soziologischer Sicht

Buchtipp

„Ich möchte
tiergestützt arbeiten!“

DokumenTIERt

2

Ein Forscherteam aus Berlin lässt sich von Raben zu infizierten Wildschweinen führen

Nachgefragt

3

Prof. Dr. Kerstin Jürgens berichtet über ihre Studie zu tierbezogenen Dienstleistungen

Aus der Wissenschaft

4

Wie das Immunsystem von Großstadtmenschen von Tierkontakt profitiert

Aus der Praxis

6

Tiergestützte Interventionen mit flaschenaufgezogenen Lämmern? Ja – unter ganz bestimmten Voraussetzungen



Buchtipps

8

Autorin Caroline Kohlmey gibt praktische Tipps für den Einstieg in die soziale Arbeit mit Hund

Herzlich willkommen

heißt Sie Ihr Redaktionsteam von MENSCH & TIER! Einmal ein Heimtier, immer ein Heimtier? Auf viele Menschen trifft das zu. Für manche geht die Tierliebe sogar so weit, dass sie sich auch beruflich mit Hunden, Katzen oder anderen Tieren umgeben möchten. Was Menschen antreibt, die Dienstleistungen für Tiere oder mit Tieren anbieten, darüber berichtet Dr. Kerstin Jürgens, Professorin für Mikrosoziologie an der Universität Kassel, im Interview auf S. 3.

Und wenn Sie selbst dazugehören und beispielsweise im pädagogischen, sozialen oder therapeutischen Setting mit Ihren Gefährten mit Fell unterwegs sind, dann haben wir noch einen Veranstaltungstipp für Sie: Im November lädt das Institut für soziales Lernen mit Tieren zum großen Kongress rund um die Mensch-Tier-Beziehung und tiergestützte Interventionen ein. Wer nicht vor Ort dabei sein kann, sichert sich einfach einen Onlinezugang für den 27. und 28. November 2026. Weitere Informationen finden Sie hier: www.lernen-mit-tieren.de/kongress-2026

DokumenTIERt

Um die gefährliche Afrikanische Schweinepest einzudämmen, lassen Forscher:innen vom Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung Berlin nun Vögel für sich arbeiten: Sie fangen wildlebende Raben ein, befestigen einen solarbetriebenen Sender an deren Rücken und lassen sie wieder ihrer Wege gehen. Die fliegenden Aasfresser sollen die Wissenschaftler:innen zielsicher zu den Kadavern verendeter Wildschweine in Brandenburg führen. Denn, so sagte Projektleiter Jörg Melzheimer dem RBB, infizierte Schweine müssten so schnell wie möglich aufgespürt und „aus dem System entfernt werden, damit sich nicht neue anstecken können“.



Foto: iStock | Ali Tellioglu

Hundetraining ist nur eine von vielen Dienstleistungen, die Prof. Dr. Kerstin Jürgens (kleines Foto) und ihr Team in ihrer Studie betrachtet haben.

NACHGEFRAGT

Foto: iStock | PavelRodimov

> Studie zu Tierdienstleistungen

„Wunsch, mehr Lebenszeit mit Tieren zu verbringen“



Heimtiere prägen den Alltag von Millionen Menschen. Trotzdem spielten sie in der Soziologie bislang kaum eine Rolle. Diese Lücke wollen Prof. Dr. Kerstin Jürgens und ihr Team von der interdisziplinären Forschungsgruppe „Tier – Mensch – Gesellschaft“ der Universität Kassel schließen. Die Ergebnisse ihrer Studie sind im Buch „Leben und Arbeiten mit Tieren“ erschienen.

Was war das Ziel Ihrer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützten Studie?

Wenn Tiere so offenkundig das Leben von Menschen beeinflussen, dann müssen sie auch Bestandteil der Gesellschaftsanalyse sein. Menschen leben aus sehr unterschiedlichen Motiven heraus mit Tieren zusammen. Deshalb wollten wir direkt zur Frage vorstoßen, warum Tiere überhaupt eine so besondere Bedeutung für Menschen haben. Uns interessierte, wie es dazu kommt, dass ein Tier als Gefährte erlebt wird. Dafür haben wir mit 63 Halter:innen verschiedenster Tierarten Interviews durchgeführt. Und weil an ganz vielen Stellen auch Dienstleister:innen involviert sind, haben wir aus diesem Kreis auch 33 Personen befragt.

Welche Ergebnisse mit Blick auf Dienstleistungen haben Sie am meisten überrascht?

Schon im ersten Zugang haben wir festgestellt, dass fast alle angefragten Dienstleister:innen auch privat mit Tieren zusammenleben. Wir haben deshalb die Auswahl auf dieses Merkmal hin ausgeweitet. Das war spannend, weil wir dadurch die Werdegänge und die wechselseitigen Einflussnahmen von Mensch und Tier nachzeichnen konnten. Die meisten Befragten

sind mit Tieren aufgewachsen und haben besondere Umgangsweisen entwickelt, ein „Gespür für Tiere“, wie sie selbst sagen. Daraus haben sich besondere Fähigkeiten im Umgang mit Tieren ergeben. Vor allem aber entstand der Wunsch, mehr Lebenszeit mit Tieren zu verbringen. Viele beschrieben, dass sie zunächst, meist aufgrund sozialen Drucks, andere Berufe gewählt hatten. Letztlich sind sie dann aber in die Tierdienstleistung gewechselt. Ihre Lebensläufe zeigen, wie Tiere immer bedeutsamer werden für einen Menschen – und welche Mühen und Kosten sie dafür in Kauf nehmen.

Was schlussfolgern Sie daraus?

Heimtierhaltung ist eine Lebensform, die den Alltag von Millionen von Menschen prägt. Es ist davon auszugehen, dass viele Menschen die Wohnverhältnisse, Stadtgestaltung oder Dienstleistungsangebote als unzureichend für ihr Leben mit Tier empfinden. Oft fehlen Angebote zur Unterstützung. Noch weit problematischer ist, dass sich auf dem Markt auch Personen ohne wirkliche Expertise tummeln. Hier wären Qualitätsstandards hilfreich.

Kerstin Jürgens, Sarah Mönkeberg, Markus Kurth

**Leben und Arbeiten mit Tieren
– Haustierrhaltung und Tierdienstleistung als Lebensformen**

Campus Verlag
36 Euro | 189 Seiten
ISBN 978-3-593-52145-9



*Lachen macht gesund,
das Leben mit einem
Hund offenbar auch.*

› Studie aus Ulm

Großstadtkinder profitieren von Tierkontakt

Hunde und Katzen bringen nicht nur Freude ins Haus, sondern könnten sich auch langfristig auf die Gesundheit von Kindern aus größeren Städten auswirken: Laut einer Studie der Uniklinik Ulm und weiterer Forschungseinrichtungen scheint Tierkontakt das Risiko zu reduzieren, als Erwachsener stressbedingte Störungen zu entwickeln.

Das Großstadtleben ist oft fordernd. Menschen leben dicht an dicht, der Verkehr ist eine ständige Lärmquelle, die Luft ist stickig und es gibt nur begrenzt Grünflächen zur Erholung. Das hat zur Folge, dass stressbedingte körperliche und psychische Krankheitsbilder bei Stadtbewohner:innen häufiger auftreten als bei Menschen, die auf dem Land leben.

Stress begünstigt Entzündungen im Körper

Das Problem: Stress kann das Immunsystem dauerhaft aus dem Gleichgewicht bringen. Die Folge können chronische niedriggradige Entzündungen und eine gestörte Darmbarriere sein. Präklinische Studien deuten darauf hin, dass solche Veränderungen an der Entstehung verschiedener entzündlicher Erkrankungen beteiligt sind. Welche Rolle Heimtiere bei diesem Mechanismus spielen könnten, das ha-

ben Wissenschaftler:innen der Sektion für Molekulare Psychosomatik an der Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie der Uniklinik Ulm nun untersucht.

Die unter dem Titel „Pawsitive impact“ in der Fachzeitschrift „Brain, Behavior and Immunity“ erschienene Studie schließt an eine Arbeit aus dem Jahr 2018 an. Diese hatte gezeigt, dass Landbewohner:innen mit engem Kontakt zu Nutztieren Stresssituationen immunologisch besser bewältigen als Menschen aus Großstädten ohne Tierkontakt. „Allerdings ließ unsere Untersuchung damals die Frage unbeantwortet, ob dieser deutliche Unterschied in der stressassoziierten Immunreaktivität auf den Faktor ‚Stadt versus Land‘ oder auf den Faktor ‚regelmäßiger versus fehlender Tierkontakt‘ zurückzuführen ist“, erklärt Sektionsleiter Professor Stefan Reber, der neben der aktuellen auch die Vorgängerstudie koordiniert hat. So sollte die Nachfolgestudie herausfinden, ob regelmäßiger Tierkontakt auch in der Stadt die stressassoziierte Immunaktivierung und daraus folgende Entzündungsreaktionen abmildern kann.

An der neuen Studie nahmen 40 gesunde männliche Personen zwischen 18 und 40 Jahren teil, die in einer Stadt mit mehr als 40.000 Einwohnern aufgewachsen

sind. Die Hälfte von ihnen hielt bis zum Alter von 15 Jahren keine Heimtiere, die andere Hälfte lebte mindestens fünf Jahre lang mit einem Hund oder einer Katze zusammen. Die Probanden unterzogen sich dem Trier Social Stress Test – einem international etablierten standardisierten Labortest, der psychosozialen Stress auslösen und messen soll. Zudem erfassten die Forscher:innen ihren psychischen und körperlichen Gesundheitszustand, frühe Lebenskrisen, aktuelle Tierkontakte und ihre subjektive Belastung mithilfe eines Fragebogens. Davor und danach entnahmen sie den Probanden Blut- und Speichelproben, um unter anderem Blutzellzusammensetzungen, Entzündungsparameter, Darmbarriere-Marker, die Zusammensetzung des Speichelmikrobioms, den Stresshormonspiegel und immunregulatorische Marker zu bestimmen. Außerdem wurden vor, während und nach dem Stresstest die Herzfrequenz und Herzfrequenzvariabilität kontinuierlich aufgezeichnet.

Tierkontakt stärkt das Immunsystem

Das Ergebnis: Der Stresstest führte bei Teilnehmern, die ohne Heimtiere aufgewachsen sind, zu einer schnelleren unerwünschten Mobilisierung der Immunabwehr im Vergleich zu Probanden mit Tierkontakt. Begleitet wurde dies von einer verstärkten pro-entzündlichen systemischen Stressreaktion. „Wir können zeigen, dass bei gesunden männlichen Städtern, die ohne Heimtiere aufgewachsen sind, das Immunsystem weniger immunregulatorische Fähigkeiten besitzt und die intestinale Barrierefunktion gestört ist. Unter normalen Bedingungen hat dies erst einmal keine Auswirkungen, jedoch kann es durch die gesteigerte Immunzellmobilisierung bei Stress zu einer überschießenden akuten Entzündungsreaktion kommen“, erklärt die Psychologin Dr. Katja Weimer, Co-Erstautorin der Studie, aus der Ulmer Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie.

Ergebnisse bestätigen frühere Forschungshypothese

Die untersuchte Stichprobe ist mit nur 40 männlichen Teilnehmern zwar recht klein. Dennoch unterstützt die Untersuchung die seit einigen Jahren intensiv erforschte Hypothese, dass früher Kontakt mit Tieren und deren Umweltmikroorganismen das Immunsystem so prägen könnte, dass der Körper später weniger auf psychosozialen Stress reagiert. Ob sich dieser Effekt auch bei Frauen, Jugendlichen oder älteren Menschen nachweisen lässt, müssen künftige Studien zeigen.

Kontakt: Uniklinikum Ulm | Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie | Dr. Katja Weimer
katja.weimer@uni-ulm.de

Forschungsergebnisse zum Weiterlesen

Sie möchten mehr aus der Welt der Wissenschaft erfahren? Wir stellen auf www.mensch-heimtier.de folgende neue Studien vor:



1) Hunde erschnüffeln Giftpflanzen in Heu

Das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) testet, ob ausgebildete Spürnasen bei der Suche nach dem gefährlichen Jakobs-Kreuzkraut in Heuballen unterstützen können.



2) Tiere im Dienst der Nazis

Ein 500 Seiten starkes Buch bricht mit der Idealisierung der Nazis als Tierfreunde und zeigt, wie auch Vierbeiner ideologisiert und instrumentalisiert wurden.



3) Hunde und Halter:innen ähneln sich innerlich und äußerlich



Eine systematische Übersichtsarbeit aus Jena untersucht das Klischee, dass Mensch-Hund-Teams sich häufig ähnlich sind – mit eindeutigen Ergebnis.



› Handaufgezogene Lämmer in der tiergestützten Intervention

Nähe mit Nebenwirkungen

Flaschengefütterte Lämmer können in der tiergestützten Intervention wertvolle Begegnungen ermöglichen. Gleichzeitig wirft ihr Einsatz ethische Fragen auf. Marianne Lücke vom Bundesverband Tiergestützte Intervention e.V. erklärt, warum Handaufzucht ausschließlich dem Tierwohl dienen darf – und nicht dem Ziel, besonders menschenbezogene Therapiebegleittiere zu erzeugen.

Weiches Fell, das zum Kraulen einlädt. Ein warmer Körper, der sich anschmiegt. Ein Fluchttier, das Vertrauen fasst. Lämmer können in der tiergestützten Intervention eine bedeutende Rolle einnehmen – besonders, wenn sie mit der Flasche von Hand aufgezogen wurden. „Häufig zeigen flaschengefütterte Lämmer eine hohe Nähebereitschaft gegenüber Menschen“, sagt Marianne Lücke, Vorstandsvorsitzende des Bundesverbands Tiergestützte Intervention (BTI) e. V. „Das kann in bestimmten Arbeitsfeldern einen erleichterten Zugang ermöglichen.“

Die Sozialpädagogin und Fachfrau für tiergestützte Interventionen hat selbst solche Situationen beobachtet: Eine stark aufgewühlte Klientin, die angespannt am Rand eines Paddocks saß. Dazu kam ein

Lamm, das sich ruhig neben sie legte. Die Frau fand durch die langsame Atmung und die entspannten Körpersignale des Tieres wieder in ihre eigene Ruhe zurück. „Der Moment, in dem das Lamm sichtbar entspannt war und die Klientin ohne Überforderung ankommen konnte, hat mich sehr berührt“, erinnert sich Lücke. Auch Menschen, die traumatisiert oder misstrauisch sind, können über solche Begegnungen sichere Beziehungserfahrungen machen und co-reguliert werden.

Verantwortung für Tiere hat Vorrang

Dennoch spricht sich Lücke klar dafür aus, flaschengefütterte Lämmer nur unter bestimmten Voraussetzungen einzusetzen. „Lämmer wirken auf viele Menschen sanft, unaufdringlich und nahbar“, sagt sie. „Gerade in sensiblen Arbeitsfeldern, in denen Vertrauen, Selbstregulation und sichere Beziehungserfahrungen zentrale Ziele sind, erscheinen sie auf den ersten Blick als geeignete Interaktionspartner.“ Entscheidend sei jedoch der zweite Blick. Denn dort, wo Nähe besonders leicht entsteht, wachse auch die Verantwortung, erläutert Lücke: „Flaschenaufzucht

berührt zentrale Fragen des Tierwohls, der Entwicklungsbiologie und der Ethik: Wurde die Handaufzucht notwendig, um ein Tier zu retten – oder wird sie gezielt herbeigeführt, um therapeutische Nutzbarkeit zu erzeugen? Welche Folgen können frühe Trennungs- und Aufzuchtbedingungen für Stressregulation und Verhalten haben? Und welche Anforderungen ergeben sich daraus für ein professionelles, qualitätsgesichertes Setting?“

Tiere sind keine therapeutischen Instrumente

Diese Fragen sind aktueller denn je. Jedes Frühjahr gibt es mediale Berichterstattung über die Flaschenaufzucht von Lämmern und deren vermeintliche therapeutische Effekte. Dabei kann der Eindruck entstehen, dass es ethisch vertretbar sei, ein Lamm gezielt von der Mutter zu trennen. „Das ist es nicht“, stellt sich Lücke vehement dagegen. Sie plädiert dafür, dass das Tierwohl gemäß der Devise des internationalen Dachverbands für tiergestützte Interventionen IAHAIO nicht nachgeordnet, sondern konzeptionell leitend sein muss. „Tiere sind keine therapeutischen Instrumente und eine bewusste Trennung von Muttertier und Lamm zur Erzeugung besonders menschenbezogener Tiere ist fachlich und ethisch nicht vertretbar“, stellt Lücke klar. „Flaschengefütterte Lämmer sollten in der tiergestützten Intervention ausschließlich dann eingesetzt werden, wenn die Aufzucht aus Tierschutzgründen zwingend notwendig war – beispielsweise, weil das Muttertier das Lamm nach der Geburt verstoßen hat oder aus anderen Gründen nicht selbst versorgen konnte.“

Lämmer lernen von ihrer Herde

Das ist auch im Sinne einer erfolgreichen tiergestützten Intervention. Denn ein Einsatz in therapeutischen Settings kann für Tiere anstrengend sein. Gerade vor diesem Hintergrund ist die frühe Sozialisation für Lämmer zentral: In der Interaktion mit Muttertier und Herde erwerben sie wichtige artspezifische Verhaltenskompetenzen. Dazu gehören Distanz- und Beschwichtigungssignale, Impulskontrolle und sich in Gruppendynamische Prozesse wie Abstandsregeln einzugliedern. „Diese Lernprozesse unterstützen das Tier dabei, seine artspezifischen Bedürfnisse wie Nähe, Sicherheit oder Erkundung sozialverträglich zu regulieren“, erklärt Lücke. „Für tiergestützte Settings ist dies relevant, weil in eine Herde gut integrierte Lämmer häufig berechenbarer sind und sich von sozialen Situationen schneller erholen.“ Handaufzucht sei daher nicht automatisch mit besonderer Eignung für tiergestützte Arbeit gleichzusetzen.

So könnte der Einsatz flaschengefütterter Lämmer aussehen

- Flaschenaufgezogene Lämmer dürfen nur in tiergestützte Interventionen integriert werden, wenn die **Handaufzucht aus Tierschutzgründen unvermeidbar** war. Primäres Ziel ist nicht die maximale Menschenfixierung, sondern eine Gewöhnung an menschliche Nähe bei gleichzeitig tiergerechter Integration in eine Herde sowie Ruhe- und Rückzugsoptionen.
- Vor einem Einsatz erfolgt eine **tierärztliche und verhaltensorientierte Eignungs- und Belastungseinschätzung**. Diese betrifft den Gesundheitszustand, die Schreckhaftigkeit, die Erholungsfähigkeit sowie eine stabile Nähe-Distanz-Regulation gegenüber Menschen.
- Für die Durchführung ist eine **klare Rollenverteilung** zentral: Eine tierhaltungsfachkundige Person beobachtet das Tier kontinuierlich und hat die Entscheidungshoheit über Pausen und Abbruch. Die therapeutische Fachkraft verantwortet Indikation, Prozessgestaltung und die Sicherheit der Klient:innen.
- Die **begrenzten Einsatzzeiten** sind an Alter, Entwicklungsstand und Tagesform des Lamms angepasst. Sinnvoll sind kurze, klar strukturierte Einheiten mit Erholungsphasen sowie ein reizarmes, vorhersehbares Setting mit Rückzugsmöglichkeiten. Regelmäßige interdisziplinäre Reflexion könnte helfen, schleichende Grenzverschiebungen – beispielsweise eine zunehmende Einsatzdichte trotz Belastungsanzeichen – frühzeitig zu erkennen.

Den Fachartikel „Flaschengefütterte Lämmer in der tiergestützten Intervention“ mit Literaturverzeichnis stellt Marianne Lücke auf ihrer Website www.cura-canis.com/publikationen zum kostenlosen Download bereit.

Kontakt: Marianne Lücke
cura-canis@ewe.net
www.cura-canis.com
Bundesverband Tiergestützte
Intervention e. V.
www.tiergestuetzte.org



> Praktischer Ratgeber

Einstieg in die hundgestützte Intervention

Die Pädagogin Caroline Kohlmey arbeitet seit vielen Jahren mit Unterstützung ihrer Hunde. Nun hat sie ihre Erfahrungen und Tipps in einem Buch zusammengefasst. Herausgekommen ist ein ebenso persönlicher wie praktischer Ratgeber für alle, die in die tiergestützte Intervention einsteigen wollen.

Die Cocker Spaniel Jasper und Mowgli sind nicht nur ausgebildete Therapiebegleithunde, sondern auch die Protagonisten des Ratgebers von Caroline Kohlmey. Wie Jasper instinktiv die Nähe zu traurigen Menschen sucht, wie Mowglis Freude über alle Besucher:innen unangenehme Gespräche aufheitert, wie die Hunde aber auch lehren, die Grenzen anderer Lebewesen zu akzeptieren – zahlreiche Anekdoten und Fallbeispiele zeigen der Leserschaft, was die Anwesenheit eines freundlichen Hundes in der tiergestützten Jugendarbeit bewirken kann.

Das Gerüst um diese Fallbeispiele sind praktische Informationen für Menschen, die ebenfalls mit ihrem Hund im sozialen Kontext tätig werden möchten. Welche Voraussetzungen und Vorbereitungen

sind notwendig bei Mensch und Tier? Wo gibt es Ansprechpartner:innen und weiterführende Informationen? Und was passiert, wenn etwas nicht klappt wie geplant? Abgerundet werden die zahlreichen Tipps, Erklärungen und Adressen von einer Checkliste für Interessierte sowie erste Ideen für praktische Übungen in der tiergestützten Arbeit.



Der Ratgeber von Caroline Kohlmey ist im Reinhardt Verlag erschienen, hat 142 Seiten und kostet 24,90 Euro. ISBN: 978-3497031795

Impressum

Herausgeber: Forschungskreis
Heimtiere in der Gesellschaft
Kirchbachstraße 95 | 28211 Bremen
V.i.S.d.P.: Detlev Nolte
Redaktion: Kathrin Feldbrügge
Tel: 0421 / 8 30 50 24
MENSCH & TIER erscheint vierteljährlich.

Möchten Sie keine Post mehr von uns empfangen? Dann geben Sie uns bitte formlos unter info@mensch-heimtier.de Bescheid.

**Online-Ausgabe und Anmeldung
zum E-Mail-Newsletter
unter www.mensch-heimtier.de**

